

Vesna Lemaić

DER GOLDENE KÄFIG

Im Käfig ermutigen sich die Äffinnen gegenseitig, sie versuchen zu vergessen, wo sie sind. In den Nachbarzelten sind auch die männlichen Affen eingesperrt. Sie sehen einander nicht, doch sie antworten einander regelmäßig in skandierten Parolen.

„This is – what democracy – looks like!“

Die Stimmen der Äffinnen und Affen vermischen sich, sie hallen von den Wänden des Innenhofs wider.

Durch das Schreien von Slogans, an die die Tiere von ganzem Herzen glauben, feuern sie sich gegenseitig an, versuchen sie auf den Beinen zu bleiben. Nur die Schimpansin bricht zusammen und beginnt zu weinen. Ihre Verzweiflung überträgt sich auf die anderen. Die Äffinnen hören auf zu rufen und gestehen sich ihre eigene Niedergeschlagenheit ebenfalls ein. Die Schimpansin vergräbt ihr Gesicht in den Händen, ihre Nachbarin umarmt sie. Die Äffinnen schauen weg, als würden sie sich für diese schwermütige Szene schämen.

Der Boden ist aus Beton. Kann Beton nackt sein? Daran hatten sie nicht gedacht, als sie frei durch den Betondschungel spaziert waren.

Jedes Zusammenrotten in größere Gruppen ist verboten. Jede öffentliche Kritik am Finanzkapitalismus und an der europäischen Politik des Gürtel-enger-Schnallens ist verboten. Deswegen kreist ihr in kleineren Scharen um den Hauptbahnhof. Die Straßen um den Hauptbahnhof sind fast alle blockiert. Genauso die U-Bahn-Stationen. Ihr sucht den Weg zum Versammlungspunkt. Ihr nehmt Parallel- und Querstraßen wie Mäuse im Labyrinth.

Die Informationen erreichen dich nebenbei, wie einen naiven, nicht involvierten Spaziergänger. Ajda ist nicht zufrieden mit dir, es ist offensichtlich, dass du dich nicht ins dreitägige Aktionsprogramm vertieft hast.

Du bekommst eine SMS von zu Hause: MAMA LIEBT DICH. Du verdeckst den Bildschirm. Nicht, weil dir deine Mutter peinlich ist, sondern damit Ajdas Überzeugung, sie hätte Kinder auf einen Schulausflug nach Frankfurt gebracht, nicht bestätigt wird.

Nach einer Weile schafft ihr es doch zum Versammlungspunkt. Man drückt dir eine Schutzmaske gegen Tränengas in die Hand. Du setzt sie sofort auf und beobachtest die Welt um dich herum, versuchst dich in die Gefahr hineinzusetzen. Ein Quadrat von der Größe eines menschlichen Gesichts, einfach aus durchsichtiger Folie ausgeschnitten, du biegest,

glättest es, schiebst es auf deinem Kopf herum, ziehst das Gummiband lang, bis dich jemand darauf hinweist, dass du die Maske vor der Polizei verstecken und nur hervorholen musst, wenn du sie wirklich brauchst. Ajda verdreht die Augen und wendet sich von dir ab. Beklommen packst du den Schutz in den Rucksack und antwortest dem Protestler, du hättest verstanden.

Im Käfig werden es immer mehr, der Käfig wird immer voller und vielfältiger. Es gibt deutsche, türkische, italienische, französische, irische und slowenische Äffinnen. Sie kauen an ihren Krallen und kratzen sich an der Kopfhaut. Sogar eine Clownin mit gepudertem Gesicht, roter Nase und zu großen Schuhen wird in den Käfig gebracht. Ihre Ankunft regt die Äffinnen auf, sie beginnen zu schreien und zu klatschen. Die Clownin bleibt auf ihrem Weg zur Tür stehen und verbeugt sich in alle Richtungen. Sie steigt auf die Zehenspitzen und macht eine Pirouette, die von den Händen der Dresseure unterbrochen wird. Sie packen sie an den Ellbogen, die Clownin wehrt sich passiv, doch mit breit aufgemaltem Lächeln.

Die Polizisten haben bereits die Reihen geschlossen und den Ausgang blockiert, der direkt zur Europäischen Zentralbank führte. Per Megaphon meldet sich der Polizeikoordinator, das Zeichen, dass eure Minuten gezählt sind. Plötzlich regen sich die ersten Reihen, beginnen zu rennen und reißen die Menge mit sich. Ihr prescht von der Plattform auf die Hauptstraße.

„Whose streets?!“ fragt euch ein Protestler.

„Our streets!“ antwortet ihr ihm einstimmig.

Transparente werden aufgerollt und zwischen Händen aufgespannt.

„Brecht – die Macht – der Banken – und Konzerne!“

Von hinten rotten sich bewaffnete Uniformierte zusammen. Ihre Verstärkung rückt aus den rechteckigen Straßen an. Wieder rennt, rennt ihr, bleibt stehen, geht, rennt, wechselt ständig das Tempo, ein unregelmäßiger Bewegungsrhythmus ist anstrengender für die Robocops mit ihrer 20-Kilo-Ausrüstung.

„A – Anti – Anti – capita – lista!“

Du weißt nicht, wo ihr seid, du vertraust den Protestlern vor dir. Über euch schwebt ein Hubschrauber, zuerst siehst du ihn nicht, denn du hast dich inmitten der Menge wiedergefunden. Ihr rennt. Du siehst deine offenen Schnürsenkel, die gegen den Boden schnalzen, doch du kannst nicht stehen bleiben. Sie könnten dich niedertrampeln. Du kannst nirgendwo hin und willst auch nicht zurückbleiben, die Polizei ist euch auf den Fersen und die Schnürsenkel schlagen noch immer gegen die Straße zwischen den anderen Schuhen, du

darfst nicht stolpern, niemand darf auf deine Schnürsenkel treten, du darfst nicht auf deine eigenen Schnürsenkel treten, du darfst nicht hinfallen, wenn die Zeit doch nur für ein, zwei Sekunden stehen bliebe. Doch Stehenbleiben kommt nicht in Frage, eure Reihen müssen geschlossen bleiben, damit sich die Robocops, die euch seitlich einholen, nicht zwischen euch drängen und die Menge in kleinere Gruppen zerteilen. Die Schnürsenkel sind noch immer um dich, sie schlingern, sie schlagen gegen deine Achillessehne und deine Waden, es kann doch nicht sein, dass sie so lang sind. Die Schnürsenkel haben deine ungeteilte Aufmerksamkeit und zwingen dich, dass du dich nur auf deine eigene Koordination und deine Balance konzentrierst.

Im Käfig klettert die Clownin auf den Gitterstäben herum, mit langen Beinen in schwarzen Leggings, sie sieht aus wie eine Spinne, die über die Wand kriecht. Die anderen Äffinnen verstummen. Erst, als sie an den Rand des deckenlosen Käfigs klettert, wird sie von den Dresseuren bemerkt.

„I’m a terrorist!“ ruft ihnen die Clownin zu. „Look! I will run away.“

Die Bändiger nähern sich, befehlen ihr, sofort wieder hinunter zu klettern.

„We are terrorists!“ insistiert die Clownin. „What kind of cage is this?! You underestimate us!“ protestiert die Clownin.

Die Äffinnen im Käfig rumoren vor Aufregung. Den Äffinnen ist klar, dass man Terroristinnen nicht in einen Käfig ohne Decke sperren kann.

Die Äffinnen sind äußerst amüsiert von der Szene. Der Bändiger sperrt den Käfig auf, die Clownin rutscht unverzüglich an den Gitterstäben hinab, macht ein kindlich unschuldiges Gesicht mit dem Zeigefinger im Mund und zeichnet mit dem Fuß Kreise über den Beton. Der Bändiger bleibt stehen.

Die Äffinnen grinsen und pfeifen. Die ermutigte Gorilla ruft den Dresseuren zu, sie habe Durst. Die Tiere heulen auf, erheben sich und umklammern die Gitterstäbe, manche pressen ihre Gesichter an das eiserne Flechtwerk. Sie unterstützen die Gorilla mit Rufen, verlangen Wasser für alle.

Die Äffinnen sind hungrig, es kommt der Moment, in dem ihre Tiermägen knurren. Die Gibbonin erhebt sich aus der Ecke, hebt eine weggeworfene Plastikflasche auf und zieht sie mit aller Kraft über die Gitterstäbe. Ein verkettetes Tra-rat-tra-rat reißt die Äffinnen aus ihrer Starre. Das Geräusch lässt die Bändiger erzittern.

„Wir sind hungrig!“ schreit die Gibbonin.

Die Bändiger wollen zuerst nicht reagieren.

Die Äffinnen heben die Plastikflaschen auf und machen Krawall bei den Gitterstäben, sie skandieren:

„Wir – sind – hungrig!“

Tra-rat-tra-rat. Das Rasseln steigert sich. Tra-rat-tra-rat.

Der Aufseher hebt den Hörer an die Lippen und erstattet Bericht über die Situation.

Im Käfig entsteht begeistertes Geheule, ein paar Plastikflaschen fliegen in die Luft, als die Äffinnen sehen, dass man ihnen Kartons mit Essen bringt.

„Room service!“ ruft die Clownin ausgelassen.

Doch die Dresseure bleiben vor der Tür stehen, verlangen, dass die Äffinnen alle Plastikflaschen gegen das Essen tauschen. Nach kurzem Schweigen, während dem die Äffinnen prüfen und erwägen, welches und wie viel Essen man ihnen gebracht hat, meldet sich die Gorilla. Sie erwidert, dass sie sie ruhig selber holen sollen, wenn sie sich trauen, zeigt ihre gelben Zähne und grinst.

Doch die Bonoboäffinnen sind zu hungrig und bestehen auf der Bedingung. Sie sammeln die Plastikflaschen auf und geben sie den Bändigern. Dafür bekommen sie Schachteln mit Crackern. Jetzt hört man aus allen Ecken des Käfigs trockenes Knuspern, die Kiefer der Äffinnen mahlen.

Die Gorilla und die Clownin rühren das Essen nicht an. Sie stecken die Köpfe zusammen und unterhalten sich. Die Gorilla tritt schließlich zur Tür und brüllt:

„Ich bin Jude!“

„I’m Jewish, too!“ schließt sich ihr die Clownin an. „We want kosher food!“

Die Bändiger ignorieren sie.

„Antisemiten!“ schreit die Gorilla in ihre Richtung.

Doch ihre Diversantenaktion verklingt zwischen dem Mahlen der Kiefer und dem Knittern der Verpackung. Die Äffinnen stöbern, ob noch irgendwo ein Cracker übrig geblieben ist.

Die Clownin fängt sich schnell wieder. Die Äffinnenaugen verfolgen ihre Bewegungen wieder neugierig, jetzt, da ihre Mägen zur Not gefüllt sind. Die Clownin hebt ein leeres Crackersackerl auf, steckt es durch die Gitterstäbe, hält es den Bändigern hin:

„Miez, Miez! Miez, Miez, Miez!“

Die Szene überwältigt die Äffinnen völlig. Auf einmal haben sie das Gefühl, dass nicht mehr sie im Käfig sind, sondern die Dresseure, die hungrig sind und von ihnen gefüttert werden.

Die umgekehrte Situation stimuliert sie, eine nach der anderen hebt ein Sackerl auf, raschelt damit und schmeichelt sich bei den Bändigern ein:

„Miez, Miez! Miez, Miez, Miez!“

Sie haben Spaß, die Dresseure drehen ihnen die Rücken zu, sie wollen nicht mitspielen.

Nach einer Weile verbreitet sich die Nachricht, dass es einigen Gruppen gelungen ist, sich bis zur Europäischen Zentralbank durchzuschlagen und den Eingang zu blockieren. Begeisterung wogt auf. Doch die Megaphonstimme warnt noch immer, eure Minuten sind gezählt. Ihr wollt nicht auf sie hören, wollt nicht, dass sie euch in diesem Moment den Spaß verdirbt, ihr verharret.

Sie haben euch eingekesselt. Ihr seid unter Quarantäne, draußen herrscht Ordnung, die infizierte Zone aber ist gesichert. Epidemie vereitelt.

Sie kommen. Sie kommen euch holen.

Ajdas Hand zieht dich am Rucksack. Sie fragt nicht, wie es dir geht. Sie zeigt dir die passive Widerstandshaltung. Die Haltung, in der du den geringsten Schaden nimmst. Ihr setzt euch mit den anderen hin und verflechtet eure Hände unter den Knien.

Ihr wartet.

Die Uniformierten heben euch auf wie Möbelstücke, wie ein effizienter Umzugsservice stellen sie euch zu den Polizeiautos.

Die Clownin sieht frech zu den Äffinnen. Sie macht ein sehnsüchtiges Gesicht, öffnet den Mund und beginnt laut zu seufzen, täuscht einen Orgasmus vor. Manche Äffinnen schmunzeln, andere grinsen, Dritte machen mit. Die Äffinnen imitieren nicht sich, sie imitieren Pornostarlets. Der Käfig verwandelt sich in eine zügellose Orgie. Die Bändiger und Bändigerinnen erröten, die Äffinnen sind schamlos. Sie jammern und stöhnen, geben sich Mühe, alle Äffinnen kommen gleichzeitig. Die Brunst wird immer mehr zu etwas Anderem, zu Geheule, zu animalischem Gejohle, von dem allen die Haare zu Berge stehen. Als gehörte diese langgezogene Klage nicht mehr ihnen – sie gehört ihnen, doch sie haben sich noch nie selbst so brüllen gehört, so durchdringend und erschütternd. Und es sieht nicht danach aus, als wäre es bald vorbei. Der ganze Körper der Äffinnen stöhnt. Den Äffinnen scheint, dass sich diese röchelnde Stimme ihrem Magen entreißt. Die Äffinnen harken weiter, nach dem letzten Ausdrucksschrei, aus den Sohlen, dem Boden. Die Oberschenkelmuskeln der Äffinnen sind angespannt, die Sehnen, alles ist angespannt und droht vor angehäufter, angestauter Kraft zu zerreißen.

Im Camp wirfst du einen Jeton in den Schlitz der Duschkabine. Das Wasser ist auf 4 Minuten bemessen. Hunderte von Menschen wurden festgehalten und in Affen verwandelt. Du ziehst dich aus, überlegst, welchem Teil des Körpers du das meiste Wasser widmen sollst. Im Polizeiregister bist du unter der Nummer 812 erfasst. Das Gehirn kann man nicht waschen. Du schrubbst über das Zwangsfell, in das sie dich im Käfig gesteckt haben. Du willst dich aus ihm schälen, dich häuten, willst zurück in deine Haut. Reicht die vierminütige Dusche für eine evolutionäre Rückkehr von Tier zu Mensch?

Am Telefon die SMS eines Aktivisten, der auf der Polizeistation nackt ausgezogen wurde, sie lautet: Genieß die Freiheit. Sei sie noch so illusorisch.